

Wortbeitrag der Klasse R10 Münsterschule Zwiefalten (-gekürzte Fassung, mit einigen Fotos aus der Gedenkfeier-)

vom 30.01.17

(Das Projekt begleiteten Frau Brändle und Herr Sterk)



...

Gleich zu Beginn unserer Projektarbeit wurde uns auch über das Buch von Sigrid Falkenstein „Annas Spuren“ klar: Jedem von uns kann es jederzeit passieren, dass er oder sie auf Schutz, Unterstützung und eine würdevolle Hilfe angewiesen ist oder sie sich diese für die eigenen Angehörigen wünscht.

Dieses Buch „Annas Spuren“ hat uns über die ganze Arbeit hin begleitet und wir entnahmen daraus auch Informationen, denn es passte genau zu dem Aktenordner, den wir von Herrn Reichelt zur Ansicht bekamen. In dieser Sammlung liegen unter anderem Verwaltungsschreiben, aber auch Postkarten und Briefe von Angehörigen an die damaligen „Pfleglinge“ aus Bedburg-Hau; sie wurden im Zeitraum von 1940 bis 1966 geschrieben. Und Anna im genannten Buch war auch eine der Bedburger Opfer, die in Grafeneck ermordet wurde, allerdings ohne Zwischenstation in Zwiefalten.

Ein großer Teil unserer Arbeit bestand am Anfang darin, die handschriftlichen Briefe zu entziffern, viele sind in einer alten Sytterlin-Schreibweise geschrieben, die wir uns nur mit Buchstaben-Tabellen und gegenseitiger Hilfe erarbeiten konnten. Als Ergebnis kam ein Inhalt heraus, der uns je nachdem sprachlos machte, erschütterte oder berührte. Erschütternd für uns war, dass manchem Angehörigen auf seine Anfrage hin - sogar lange nach der Ermordung des Opfers

in Grafeneck - zwar vertuschend bestätigt wurde, dass ihr Familienmitglied in Zwiefalten untergebracht, aber dann (in Anführungszeichen) „verlegt“ worden war – jedoch wurde der Tod, genauer gesagt die Ermordung, verschwiegen.

Besonders erschreckt hat uns ein Bündel mit Postkarten von einem Kind, namens Helmut, der an seine kranke Mutter nach Zwiefalten schrieb. Er selbst lebte in einem Kinderheim. Helmut wurde nicht mitgeteilt, dass seine Mutter nach Zwiefalten kam und auch von ihrem Tod hat er keine Meldung bekommen. Im Glauben, dass seine Mutter immer noch lebte, schrieb er ihr über ihren Ermordungstag hinaus noch über ein Jahr lang immer wieder Postkarten, doch niemand hat ihm gesagt, dass seine Mutter nicht mehr lebte. Erst nach einem Jahr wurde dem Jungen Bescheid gegeben, dass er seiner Mutter nicht mehr schreiben solle. – Ohne Angabe des Grundes!- Diese Geschichte hat uns besonders berührt, denn wie kann die Direktion ein Jahr damit warten dem Jungen Bescheid zu geben? Da fragen wir uns, wie die Personen in der Verwaltung die Postkarten einfach ablegen und nicht antworten konnten?

Außerdem konnten wir mitfühlen, wenn Angehörige verärgert und nachdrücklich um eine Auskunft und Erklärung baten, was uns deutlich zeigt, dass sie nicht über die Vorgänge informiert wurden.

Damit die handschriftlichen Dokumente auch für andere lesbar werden, haben wir sie am Computer abgetippt und können sie Herrn Reichelt in die Bibliothek mitgeben, so können sie bei Interesse auch von anderen gelesen werden. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir Ihnen noch ein paar ausgewählte Beispiele vorstellen.

...

Sehr oft wurde nach dem Krieg die Leidensgeschichte der Opfer nicht aufgearbeitet, sondern von den Familienmitgliedern eher verschwiegen oder verdrängt, sie wollten nichts mehr mit den Geschehnissen zu tun haben. Die jüngeren Verwandten erfuhren deshalb gar nichts oder zumindest lange Zeit nichts darüber. Ihnen blieben oft nicht einmal Bilder oder sonstige Erinnerungsstücke an das Familienmitglied. - Wer sich da auf einen Erinnerungsweg an die Verwandte aufmacht, hat es schwer. -

Bei so wenigen Anhaltspunkten zu einer Person scheint die Erinnerung unpersönlich zu bleiben, aber die Person hat einen Namen, sie hat gelebt, sie hatte Gefühle, sie hatte Wünsche und Träume, wie wir, aber sie musste mit vielen Tausenden, die damals nicht als „lebenswerte Menschen“ angesehen wurden, ein mörderisches Schicksal erleiden.

Mit unserem heutigen Beitrag wollen wir den **Lebens- und Leidensweg** der 140 Frauen aus Bedburg-Hau mit pantomimischen Szenen beispielhaft nachzeichnen und zusammen mit unseren Gedanken dann zu einem „**Erinnerungsweg**“ werden lassen.

Pantomimische Szenen mit Kommentaren und Gedanken:

1. Szene: Eine kranke Person in der Familie

-Immerzu werde ich gedemütigt, weil ich nicht so viel kann wie andere. – Ich werde gehänselt, weil ich dauernd am Weinen bin – ich kann und will nicht mehr!

Was ist nur los mit ihr? – Was sollen wir tun? – Der Alltag ist in Kriegszeiten schwierig genug, wir können uns nicht auch noch um sie kümmern! –



2. Szene: Arztbesuch und Einweisung in die Klinik

*-auf die Untersuchung folgt die Einweisung in die Klinik – der Intelligenztest hat die Diagnose ergeben, dass die Patientin an „vererbtem Schwachsinn“ leidet
-die Fragen zielten überhaupt nur auf dieses Ergebnis ab
-Kann man mir helfen, will man mir überhaupt helfen? - Warum muss ich jetzt von zuhause weg? – In der riesigen Klinik finde ich mich schlecht zurecht – so viele Menschen - im Schlafsaal Bett an Bett – und nirgends kann ich für mich sein!*

3. Szene: Räumung der Klinik und Abtransport

-innerhalb von vier Tagen soll die Klinik geräumt werden – Platz für Soldaten – Ärzte und Beamte tauchen auf und geben Anweisungen – sie nehmen die Krankenakten mit – Koffer werden gepackt

- *Darf ich eine Frage stellen? - Kommt meine Freundin mit mir?*
- Die Liste für den Zug wurde alphabetisch erstellt

4. Szene: Lange Zugfahrt

- die Zugfahrt geht direkt in Bedburg-Hau los - kriegsbedingt sind die Fenster verdunkelt - 457 Patientinnen und Patienten sind in 10 Waggons gepfercht - es ist kalt und unbequem - die Fahrt dauert einen Tag und eine Nacht.
- *eine halbe Ewigkeit! - Wo fahren wir eigentlich hin? - Ich will nur nachhause! - Weiß meine Familie Bescheid?*

5. Szene: Ankunft in Marbach und Zwiefaltendorf bzw. Zwiefalten

- Halt in Marbach - es hat viel Schnee - 317 Patienten müssen aussteigen
- *Wer? - Warum nicht ich? - Wie lange geht das noch so? - Ich will endlich mal hinliegen - ich bin so müde und schwach!*
- Halt in Zwiefaltendorf - mit Fuhrwerken und Fahrzeugen geht es weiter zur Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten.

6. Szene: Erster Brief nach Hause

- angekommen - 140 Frauen aus Bedburg-Hau
- *Ich muss nach Hause schreiben, die neue Adresse, damit ich in Verbindung bleiben kann - Besuchen wird mich hier in der Ferne niemand*
- zwei Frauen sterben



7. Szene: Brief von Angehörigen an die Verwaltung und Antwortschreiben

Beispiel: Anna Tillmann (23.3.40) und Antwort (27.03.40)

Duisburg-Meiderich, den 22.03.1940

An die Leitung der Anstalt Zwiefalten!

Unterzeichnete bittet höflichst, Ihnen folgende Bitte unterbreiten zu dürfen. Von der Rhein.-Prov. Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau, Kreis Kleve, erhielt ich Nachricht, dass mein dort untergebrachtes bedauernswertes Kind Anna Tillmann, infolge der momentanen Kriegswirren nach dorthin verlegt, respektive überführt werden musste. Da ich mir große Sorgen um mein armes Kind mache, bitte ich Sie höflichst, mir doch umgehend eines Antwortschreibens würdigen zu wollen, mit eventueller Angabe über das momentane Befinden meines armen Kindes. Gleichzeitig bitte ich anfragen zu dürfen, ob es erlaubt sei, mein armes Kind schon mal durch ein Paketchen zu erfreuen.

Mit recht herzlichen Grüßen und Küssen an unser armes Kind von Mutter und Geschwister und der innigen Bitte, unserem armen Kinde liebevolle Behandlung und Pflege angedeihen zu lassen, zeichnet mit aufrichtigem Dank mit deutschem Gruße Heil Hitler und vorzüglicher Hochachtung

Frau Witwe Anna Tillmann

Antwort:

Zwiefalten, 27.3.40

An Frau Tillmann

Sehr geehrte Frau Tillmann!

Wir erhielten mit einem Sammeltransport auch Ihre Tochter Anna. Sie brauchen sich keine Sorge über sie zu machen. Sie ist mit den anderen Kranken aus Bedburg auf einer Station. Körperlich geht es ihr gut. Über ein Päckchen wird sie sich sicher sehr freuen. Die Grüße werden ihr ausgerichtet. Die Bedburger Kranken sind durchwegs mit Behandlung und Verpflegung zufrieden. H.H. Ass. Ärztin

Bitte beachten Sie das Datum (**27.3.1940**) des Antwortschreibens!

8. Szene: Abtransport nach Grafeneck – 2.4.1940 und 4.4.1940

-mit sogenannten Grauen Bussen werden die Frauen nach Grafeneck gefahren
-was in ihnen wohl vorging?

*-Schon wieder weg? - Wohin? - gerade erst habe ich mich etwas eingewöhnt -
Wissen meine Angehörigen Bescheid? – Warum lassen sie das zu? – So kann ich
doch nicht gesund werden.*

9. Szene: Ermordung:

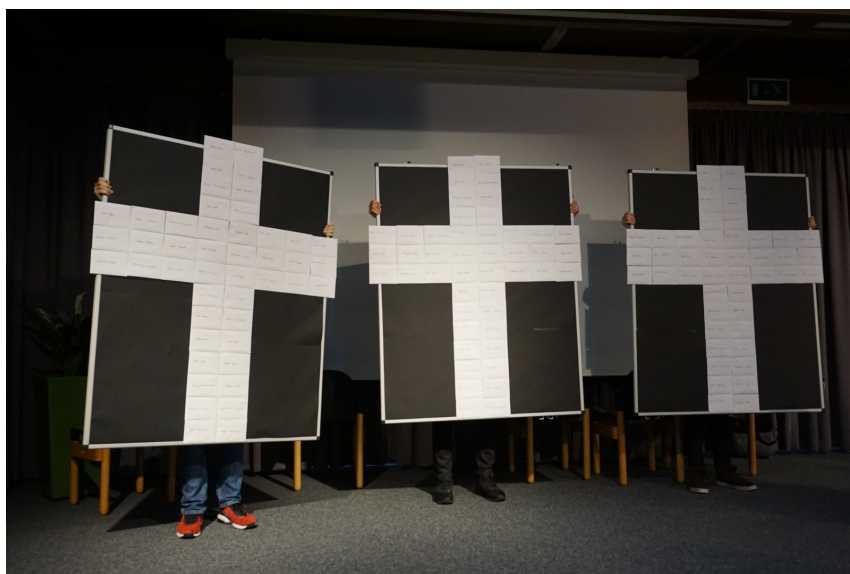
-sie sollen duschen gehen - in dem Gebäude dort - es ist kalt - sie sind schwach
-in dem Gebäude sind zwar Duschen, aber sie funktionieren nicht

(ppt: –schwarze Folie)

-(Zitat:) ...“ Was jetzt passiert, ist grausam. So grausam, dass ich eigentlich nicht darüber schreiben will. Aber man muss es tun. Denn es zeigt, wozu Menschen fähig sind. Es zeigt, was sie getan haben und was sie wieder tun könnten. Der Arzt Dr. Horst Schumann dreht selbst das Ventil für das Gas auf. Für etwa 20 Minuten. Bis sich niemand mehr bewegt. 30 bis 45 Minuten später wird die Tür wieder geöffnet. Der Anblick ist furchtbar. Die Menschen haben sich in ihrem Todeskampf aneinander geklammert. Die Leichen sind ineinander verkrampft und müssen mit Gewalt getrennt werden.“
(Zitat-Ende aus „Annas Spuren“)

Wir können das nicht spielen! Deshalb ist niemand mehr auf der Bühne!

-3 Stelltafeln mit Kreuzen-



Die drei Kreuze, die Sie hier sehen, tragen die Namen der 138 Frauen aus Bedburg-Hau, die am 2. und 4. April 1940 in Grafeneck ermordet wurden. Wir wollen mit diesen Kreuzen ein Denkmal setzen, um zu zeigen, dass wir auch heute noch an dieses grausame Verbrechen denken und dass die Namen der Opfer verbunden mit ihrem Schicksal trotz Geheimhaltung, Lüge, Vertuschung, Verdrängung und Totschweigen nicht vergessen sind.

Nach dem abgebrochenen Leidensweg geht aber der Erinnerungsweg noch weiter. In unserem Fall der Geschichte kamen nämlich danach noch viele Briefe in Zwiefalten an. Bei ganz vielen privaten Postsendungen waren wir sehr traurig, dass die Kranken sie nicht mehr erhielten, weil sie zu diesem Zeitpunkt schon in Grafeneck umgekommen waren. - Manchmal kam die Post nur ein paar Tage später an.

Hier ein Beispiel:**von Marga Ochs an die Mutter:**

Halsum, den 1.4 1940

Poststempel 4.4.40

Liebe Mutter!

Wir haben vorige Woche deine Karte erhalten und konnten daraus ersehen, dass du nicht mehr in Bedburg bist, sondern in Württemberg. Hein und ich waren einen Tag nachdem ihr wegkamt in Bedburg, also am 6. und erfuhren dort, dass ihr schon weg wart.

Liebe Mutter, sei bitte nicht böse wenn du solange nichts von uns gehört hast. Wir wussten ja die ganze Zeit nicht deine richtige Adresse. In der Anstalt sagte man uns nämlich du wärst in Wilhelmshafen.

Liebe Mutter, es ist ja sehr schade, dass wir dich nun nicht besuchen können. Aber der Krieg geht ja auch wieder einmal zu Ende. Und dann werden wir uns wohl noch einmal wiedersehen. Wie geht es dir denn noch? Bist du noch immer gesund? Hier ist alles noch beim Alten. Um uns brauchst du dich wirklich nicht zu sorgen nun möchte ich aber schließen. Sei nun recht herzlich gern begrüßt von Marga.

Auch die anderen lassen grüßen.

Das nächste Mal schreibe ich dir mehr.

10. Szene: Briefe von Angehörigen kommen in der Verwaltung anEin Beispiel:**von Mutter Anna Tillmann wegen Tochter:**

Duisburg Meiderich , 4.Mai 1940

Sehr geehrte Direktion!

Wir erhielten am 19. März Nachricht, dass meine Tochter Anna Tillmann, welche in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau untergebracht, mit Rücksicht auf die besonderen Zeitumstände und auf Anordnung der Herren Oberpräsidenten der Rheinprovinz in die Anstalt Zwiefalten in Württemberg verlegt wurde. Wir wendeten uns darauf hin an Sie geehrter Herr Direktor und erhielten die Nachricht, dass unsere Tochter mit einem Sammeltransport dort wohlbehalten angelangt sei und sich körperlich wohl befinde. Auf unsere Anfrage, ob ich mein Kind schon mal mit einem Paketchen erfreuen dürfe, erhielt ich vollstes Einverständnis hierzu. Wir schickten daraufhin ein Paketchen, welches wir heute nach vier Wochen zurück erhielten. Inhalt war gänzlich verdorben und nicht mehr genießbar. Lege Umhüllung des Paketchens anbei zur gefälligen Ansicht, ob irgendwie unsererseits ein Fehler vorliegt, und bitte Sie höflichst uns diesbezüglich eine Erklärung zu geben, unsere Adresse hier ist Jahrzehnte alt und haben noch keinerlei Umstände wie momentan vorliegende gehabt. Mit der nochmaligen höflichen Bitte, uns mit einer Erklärung diesbezüglich zu würdigen, unter gleichzeitiger Angabe unseres Kindes, zeichnet mit

Deutscher Gruß, Heil Hitler und aufrichtigem Dank

Witwe Anna Tillmann

An diesen Beispielen sieht man, dass die Angehörigen zweifelten und wissen wollten, was mit ihren Familienmitgliedern passiert ist. Aus einem Brief erfahren wir, dass eine Tochter 1952 davon ausgeht, dass ihre Mutter noch lebt. Die Antworten der Direktion in der Heilanstalt waren oftmals undeutlich und

ausweichend. Wir schließen daraus, dass die Direktion auch Jahre nach dem zweiten Weltkrieg nicht offen legen wollte, was tatsächlich geschehen war.

Das zeigt zum Beispiel die Antwort an Herrn Nast von 1946:

Sehr geehrter Herr Nast!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 21. des Monats an die Heilanstalt und der gleichen Anfrage an das Standesamt, die uns zuständigkeitshalber übermittelt wurde, teilen wir Ihnen mit, dass Ihre Frau Bernhardine Nast geb. Skopinski vom 7.3. bis 2.4.40 in hiesiger Anstalt untergebracht war. **Sie wurde an letztgenanntem Tag mit unbekanntem Ziel verlegt.** Irgendwelche Papiere oder Krankenakte befinden sich nicht hier. **Wir sind daher leider nicht in der Lage Ihnen irgendwelche weitere Auskünfte zu geben.**

Hochachtungsvoll Direktion

Auf die Frage nach den Todesumständen der verstorbenen Mutter von Herrn Müller, lautete die Antwort 1966 :

Sehr geehrter Herr Müller!

29.01.1966

Auf Ihre Anfrage vom 19. des Monats teilen wir mit, dass Ihre Mutter, Frau Martha Wanda Müller nur vorübergehend vom 7.3.-3.4.40 hier untergebracht war. **Sie wurde dann durch die damalige gemeinnützige Krankentransport GmbH hier abgeholt. Wir haben nichts mehr von ihr gehört, erhielten jedoch die in Abschrift beigefügte „Sterbefallmitteilung“.**

Hochachtungsvoll

Reg. Med. Direktor

Dieses Beispiel fanden wir besonders eindrücklich, denn selbst 26 Jahre nach der Ermordung wussten einige Menschen nicht Bescheid, was mit ihren Verwandten passiert war und die Direktion verschwieg weiter die vollständige Wahrheit, vielleicht um ihre Vorläufer im Amt in Schutz zu nehmen, wie das auch in anderen Bereichen in ganz Deutschland bei der Aufarbeitung der Geschichte der Fall war. - Dadurch ging jedoch die Vertuschung weiter.

Wir haben uns deshalb entschieden, dass wir selber einen ehrlichen Antwortbrief an die Angehörigen verfassen, indem wir offen ansprechen, was in der Vergangenheit mit den Patienten passiert ist. Allerdings fiel es uns dann sehr schwer, den Brief zu formulieren. Wir fragten uns: Können wir das den Angehörigen in der Weise zumuten? Es ist eine sehr verletzende Information - wie machen wir unser Mitgefühl deutlich? - Ob sich das die Direktion damals auch überlegt hat? - Aus den Schreiben können wir dies nicht herauslesen. Wir hoffen, dass es uns besser gelungen ist und dass die Angehörigen unsere

Absicht verstehen. Freuen würde uns, wenn unser Brief sie auch ein wenig tröstet.

Der sogenannte „Trostbrief“, der damals vom Standesamt Grafeneck verschickt wurde, stellte ihren Tod als sogenannte „Euthanasie“, also „schöner, guter Tod“ und als „Erlösung“ dar. - Wenn wir dazu den Tod durch Gas vor Augen haben, macht uns diese Umdeutung wütend!

Unser Brief lautet deshalb:

Zwiefalten, den 27.01.2017

Sehr geehrte _____

und sehr geehrte(r) Besucher/in des Gedenktags im Januar 2017 in Zwiefalten !

Nachdem wir einige Antwortschreiben der Verwaltung der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten aus den Jahren 1940 bis 1966 gelesen haben, wollen wir Schülerinnen und Schüler der Münsterschule Zwiefalten uns zu Wort melden. Es fiel uns auf, dass die kurzen Schreiben an die Angehörigen auf ihre Anfragen ziemlich ähnlich und immer recht unberührt, unpersönlich und nichtwissend klingen; und dies bis in die 60er Jahre hinein. Wir meinen: Zwischen 1940 und 1966 müsste doch alles aufgeklärt worden sein!

Wir vermuten, dass Sie selbst inzwischen auch wissen, welches grausame Verbrechen die Nationalsozialisten an Ihrer Angehörigen begangen haben. Trotzdem wollen wir Ihnen einen wahren Antwortbrief zurückschreiben, der ja bis heute aussteht.

Wir wissen, dass Sie die ganzen Informationen nicht trösten werden. Doch unser Anliegen mit diesem Brief ist, dass die Wahrheit endlich herauskommt, dass die Fakten nicht mehr beschönigt oder verschwiegen werden. Wir wollen uns dafür einsetzen, dass so etwas in der Zukunft nicht mehr passiert.

Ihre Angehörige hat einige Zeit im Dritten Reich in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau gelebt, bis im März 1940 dort ein Lazarett eingerichtet werden sollte. Deshalb wurde die Klinik im Rahmen der sogenannten „T4-Aktion“ oder auch beschönigend „Euthanasie-Aktion“ genannt, innerhalb von vier Tagen geräumt und die Patienten wurden in verschiedene Richtungen abtransportiert. Dass Ihre Angehörige dabei am 6.3.1940 mit einem einmaligen Sammeltransport mit dem Zug nach Württemberg bis Zwiefaltendorf und weiter nach Zwiefalten gebracht wurde, wurde Ihnen verheimlicht. Ihre Angehörige lebte dann etwa vier Wochen in der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten bis sie wiederum abtransportiert wurde. Was nun kommt, fällt uns sehr schwer, aufzuschreiben, aber es muss beim Namen genannt werden: Ihre Angehörige wurde am 02.04.1940 oder am 04.04.1940 unter Hitlers Führung und Befehl in der ersten Tötungsanstalt in Grafeneck grausam durch Gas ermordet.

Wir können uns sicher nur ahnungsweise vorstellen, wie Sie sich bei dieser Information fühlen, trotzdem wollen wir unser Mitgefühl aussprechen: Es macht uns sprachlos, dass so etwas damals möglich war und es schmerzt uns auch, wie sie behandelt wurde ohne dass es unser Familienmitglied ist. Außerdem macht uns traurig, dass Sie keine Ahnung hatten, was mit Ihrer Angehörigen passieren wird und selbst dann hätten Sie vermutlich von Ferne und unter Kriegsbedingungen keine Möglichkeit gehabt, etwas dagegen zu tun.

Für uns ist es wichtig, dass dies alles nicht vergessen wird, sondern nun Gedenken und auch ohne Scham Erinnerung an Ihren lieben Menschen folgen können. Der Name Ihrer Angehörigen ist inzwischen im Gedenk-Buch in Grafeneck eingetragen.

Wir hoffen, dass Sie Ihre Angehörige trotz den Geschehnissen in lieber Erinnerung behalten können.

Die Klasse R10 der Münsterschule Zwiefalten

Die mit Namen beschrifteten Kuverts, die die drei Kreuze im Denkmal zeigen, sind nun jeweils mit diesem Antwortbrief gefüllt. Die Anrede haben wir handschriftlich geschrieben, um den persönlichen Charakter besser hervorzuheben.

Gerne würden wir allen Angehörigen der 140 Opfer diesen Brief zukommen lassen. Deshalb haben wir für jede der 140 Ermordeten einen vorbereitet, aber die Adressen können wir ja nicht herausfinden. Wir möchten aber, dass unser Brief möglichst viele Menschen erreicht. Deshalb dachten wir, dass wir die Briefe an Sie verteilen, Sie können den Inhalt so noch einmal nachlesen und an das Opfer persönlich gedenken.

Wir lösen damit die Kreuze jetzt auf und kommen so dem bekannten Zitat näher: **„Niemand ist wirklich tot, wenn er nicht vergessen ist!“**

[–einige Briefe verteilen –]



Am Ende der Gedenkveranstaltung haben alle Interessierten noch die Möglichkeit sich einen Brief zu holen. Es würde uns freuen, wenn möglichst viele zur Erinnerung mitgenommen werden.

...



(Bei Interesse: Die vollständige Rede, weitere Fotos und Materialien gibt es bei den begleitenden Lehrkräften der Münsterschule.)